

Winterhilfe - und weiter?

Bericht über eine Hilfsgüterfahrt nach Weißrußland und Aufruf zur Mithilfe

VON HANS BOES

Es ist noch nicht lange her:

Vor etwa einem Jahr wurde die Sowjetunion, einst mächtige Supermacht, fast über Nacht sang- und klanglos aufgelöst. Nach dem mißglückten Putschversuch vom 19. August sah Boris Jelzin seine Chance und verbot die Kommunistische Partei, zerschlug damit den gewaltigen Apparat, der über sieben Jahrzehnte lang Hunderte von Völkern und Volksgruppen zusammengehalten hatte. Bis Ende des Jahres '91 wurde dann das sowjetische Imperium auch völkerrechtlich durch einen Bund unabhängiger Staaten ersetzt. Wir waren damit Zeitzeugen eines Zusammenbruchs, der friedlicher fast nicht hätte stattfinden können. Die Folge dieses Zusammenbruchs war jedoch ein wirtschaftliches Chaos sondergleichen.

"Wir müssen etwas unternehmen!" dachte ich angesichts der Berichte von den existenziellen Nöten der Menschen immer wieder. Ein Anruf - und mein alter Freund Achim Lutter erklärte sich sofort bereit, mit mir einen Transport von Hilfsgütern in die GUS-Staaten zu fahren. Ich wußte, daß er noch einen Unimog besaß, hergerichtet für eine bereits mehrfach verschobene Fahrt nach Afrika.

Zusammen mit einigen Freunden und Bekannten habe ich dann Anfang Februar '92 die Aktion gestartet und einen Aufruf zur Abgabe von Kleidung, Nahrungsmitteln und Geldspenden für medizinische Versorgung in den örtlichen Medien veröffentlicht. Unter dem Stichwort "Sie kaufen - wir bringen" wurden im Rahmen unserer "Aktion Winterhilfe" zahlreiche Spenden vor allem der Gelsenkirchener Bevölkerung gesammelt. Vor allem den Mitarbeitern des Kulturgut e.V. Gelsenkirchen (und hier besonders Thomas Romann, der uns während der Fahrt dann auch begleitete), Johannes Feuchter (ohne den die Aktion niemals stattgefunden hätte) sowie meiner Frau Annette, gebührt für ihre tatkräftige Unterstützung der Aktion mein besonderer Dank. Aber auch in Hamburg und Berlin waren unsere Freunde aktiv. Zahlreiche Beschäftigten der Firma Winter in Hamburg, unsere Freunde der Car-

Sharing Firma Stattauro Berlin sowie viele andere haben die Aktion tatkräftig unterstützt. Schließlich ist auch das Technische Hilfswerk in Gelsenkirchen zu nennen, das uns einen Anhänger für die Fahrt zur Verfügung stellen wollte.

Am Sonntag, den 8. März fuhr Achim dann mit seinem Unimog aus Hamburg los. Er hatte die kleine Ladefläche, die uns während der Fahrt als Notschlafplatz dienen sollte, bereits mit den in Hamburg gesammelten Paketen vollgestopft. Leider kam er nur bis Osnabrück. Wie sich später herausstellte, war die gerade von einer Mercedes-Werkstatt überholte Kurbelwelle gebrochen. Reparaturkosten ca. 5.000,- DM. Jetzt hieß es schnell handeln, denn wir hatten beide nur 2 Wochen Urlaub beantragt. Innerhalb von 2 Tagen haben wir dann einen LKW von Sixt-Budget zur Verfügung gestellt bekommen (übrigens die einzige Autovermietung, die bereit war, das Risiko einer Osteuropa-Fahrt zu tragen). Die Kosten dafür übernahm dankenswerterweise die Staatskanzlei von Nordrhein-Westfalen.

Am 11. März ging es dann wirklich los. Ich muß zugeben, daß mir nun doch etwas mulmig wurde, angesichts der zahlreichen Berichte von Überfällen in Rußland und Polen. Aber nun gab es kein Zurück mehr. Nachdem die Pakete aus Hamburg und Gelsenkirchen verstaubt waren, ging es auf nach Berlin. Dort packten wir noch die restlichen Päckchen und Kleidersäcke ein. Nach einer kurzen Nacht ging es am 12. weiter Richtung Polen. Wir wollten am 13. März in Olsztyn (Allenstein), der künftigen Partnerstadt von Gelsenkirchen, sein.

An der polnischen Grenze angekommen, finden die ersten Probleme an. Die Zöllner waren mit unseren Papieren nicht zufrieden, obwohl wir eine Genehmigung der Bezirksregierung Hannover (in Vertretung der polnischen Behörden) und ein Schreiben der Stadt Gelsenkirchen vorweisen konnten. Erst nachdem wir eine Nacht an der Grenze im LKW verbracht, zahlreiche Debatten mit den deutschen und

"Wir müssen etwas unternehmen!" dachte ich angesichts der Berichte von den existenziellen Nöten der Menschen immer wieder.

polnischen Grenzern geführt und weitere Formulare gegen Aufpreis hatten ausfüllen lassen, konnten wir am nächsten Mittag von den Zöllnern verplombt von der Grenze aufbrechen - das alles nur, weil wir auch Waren für Polen dabei hatten.

Am Abend kamen wir dann in den ersten Schnee. Die Landschaft war wunderschön - doch wir hatten Mühe, den Verlauf der Straße zu finden, da wir etwas abseits der Strecke in einem kleinen Dorf bei einer sehr freundlichen Frau Rast gemacht hatten. Um 4 Uhr in der Früh kamen wir schließlich in Olsztyn an und krochen müde und zerschlagen in unsere Betten. Die Stadt hatte bereits zwei Zimmer für uns reserviert. Am nächsten Morgen bat uns eine kleine Gruppe unter Leitung der Sozialstadträtin Elzbieta Bronakowska zum Frühstück. Nach einer angeregten Diskussion fuhren wir zu einem Kinderheim, um die Pakete auszuladen. Ein kleiner Raum wurde mit Paketen und Kleidersäcken vollgestopft, und Achim überreichte noch eine Kiste mit Spielsachen einer Gruppe von Kindern persönlich. Mir war die Sache fast schon peinlich. Wir wollten ja den Hauptanteil der Sachen nach Minsk mitnehmen, so daß der ganze Aufwand nicht so richtig im Verhältnis zu der Menge an Paketen stand, die wir hier auspackten. Nach dem Besuch des Kinderheims ging es gleich weiter Richtung Minsk.

In Elk, im Herzen der masurischen Seenplatte, machten wir Rast bei einer Familie. Obwohl herrlich gelegen, schlägt einem hier schon eine derartige Armut entgegen, wie man sie eigentlich nur in den weiten Tiefen Rußlands vermutet. Von dort fuhren wir am nächsten Tag zur Grenze. Und hier begann das Spiel von neuem: Zunächst einmal wollten uns die Zöllner erst am nächsten Tag abfertigen. Also wieder eine Nacht an der Grenze verbringen - diesmal aber in einem nahegelegenen Hotel (soweit man hier von Hotel überhaupt sprechen kann). Am nächsten Tag ging das Spiel dann weiter: Da das Zollamt in Olsztyn am Samstag geschlossen war, mußten wir die Plombe, die wir an der deutsch-polnischen Grenze erhalten hatten, ohne zollamtliche Bestätigung öffnen. Allerdings hatten wir uns die Ablieferung der Sendungen von der Stadträtin mit einem Schreiben bestätigen

lassen. Dies wurde jedoch von den polnischen Zöllnern an der weißrussischen Grenze nicht anerkannt. Wir sollten zurück nach Olsztyn und uns die entsprechenden Papiere besorgen. Überhaupt sei diese Grenzstation nicht für den internationalen Verkehr offen und eigentlich sollten wir doch über Brest fahren usw. usf. Erst als ich nach Stunden der Verhandlungen und des Wartens völlig entnervt androhte, die ganze Ladung auf die Straße zu kippen und in den deutschen Medien über die Unverfrorenheit des polnischen Zolls zu berichten, wurden wir nach mehrmaligem Hin und Her doch noch im Laufe des Tages durchgelassen.

Auf der weißrussischen Seite der Grenze dann ein völlig anderes Bild. Innerhalb einer Stunde waren wir abgefertigt und aus Grodno, der nächsten größeren Stadt, wurde uns eine Polizeieskorte zugeteilt. Die beiden Beamten waren wohl richtige Draufgänger und hatten ihren Spaß mit uns. Auf spiegelglatter Fahrbahn fuhren sie mit 120 km/h und angeschaltetem Blaulicht voraus. Glücklicherweise war Thomas ein erfahrener LKW-Fahrer. Erst nach etwa zwei Stunden löste sich die Eskorte ab und wir konnten das Tempo etwas drosseln. Es war aber auch weiterhin ein Schauspiel sondergleichen. Stundenlang fuhren wir durch die russische Winternacht mit wechselnden Eskorten, die mit ihrem Blaulicht alles von der Straße drängten. Im Höllentempo kamen wir so Richtung Minsk voran.

In Minsk angekommen, führte uns ein Taxifahrer für einen Dollar zum Büro der Stiftung "Den Kindern von Tschernobyl", deren Adresse ich erst wenige Tage vor der Abfahrt von Pfarrer Burghard Homeyer aus Münster erhalten hatte. Denn Achim konnte den Zettel mit der Adresse der Deutsch-Weißrussischen Freundschaftsgesellschaft, die wir eigentlich aufsuchen wollten, nicht finden - ein Wink des Schicksals, wie wir später bemerkten.

Am 11. März ging es dann wirklich los. Ich muß zugeben, daß mir nun doch etwas mulmig wurde, angesichts der zahlreichen Berichte von Überfällen in Rußland und Polen.



Der erste Schnee

TIPS BERICHTE KOMMENTARE BESPRECHUNGEN

Es war ein paradiesisches Gefühl endlich angekommen zu sein. Ein überaus herzlicher Empfang mit Kaffee und etwas zu Essen. Der ganze Streß und die zwischenzeitlich doch immer wieder aufkommende Angst vor Überfällen wichen dem Gefühl, bei guten Freunden angekommen zu sein. Die Leute waren hellauf begeistert, daß wir einfach auf private Initiative zu Ihnen gekommen waren. So etwas hatten sie noch nicht erlebt. So saßen wir in einem winzigen Büro mitten in der Nacht und erzählten von unseren Abenteuern, bis uns alle die Müdigkeit übermannte.

Nachdem wir den LKW auf einem bewachten

und den vielen Spendern in Deutschland ausführlich für die Hilfe, klagte uns aber auch sein Leid, daß er bald nicht mehr wisse, wie er das Haus warmhalten soll. Die Kohleration für das Frühjahr sei ihm um die Hälfte gekürzt worden, und im nächsten Jahr sähe es seiner Einschätzung nach noch viel schlimmer aus. Auf seine Initiative hatten die Kinder bereits im vergangenen Jahr angefangen, Kartoffeln und einige Gemüse selbst anzubauen. Sogar einen kleinen Traktor haben sie sich wieder flott gemacht. Deshalb können sie fürs erste von ihren eigenen Erzeugnissen leben. Viel Auswahl haben sie nicht und er war uns sehr

dankbar, daß wir so leukere Sachen aus Deutschland mitgebracht haben. Das wird ihm helfen, den eintönigen Speiseplan wenigstens zeitweilig mit etwas Besonderem aufzufrischen. Insgesamt gesehen war unsere Hilfe natürlich nur ein Tropfen auf den heißen Stein.

Nachts ging es dann nach großer Abschiedszeremonie wieder zurück und wir konnten uns im Hotel erst einmal richtig ausschlafen. Die letzten Tage haben wir dann in Minsk verbracht und mit zahlreichen Menschen über verschiedene Formen zukünftiger Hilfe gespro-

chen. Erste Kontakte für eine weitere Zusammenarbeit wurden dabei geknüpft. In den Gesprächen erfuhren wir, daß sich die Stiftung "Den Kindern von Tschernobyl" aus der demokratischen Oppositionsbewegung gebildet hatte. Obwohl die Stiftung selbst keine politische Organisation ist, sondern sich konkret mit der Unterstützung der von der Reaktor-katastrophe betroffenen Menschen beschäftigt, ist sie doch auf das engste mit dem demokratischen Aufbruch verbunden. Das ist zum Teil auch in der Geschichte der Katastrophe, dem damaligen Versuch der offiziellen Behörden, die Gefahr für die Bevölkerung zu verheimlichen, begründet. Die Beschäftigung mit den Folgen der Katastrophe und die damit verbundene Abneigung gegen jede Form der Atomenergienutzung, gehört auch heute noch zu den Dingen, die von der weiterhin kommunistisch majorisierten Regierung Beloruslands nur ungern gesehen wird.

Glücklicherweise konnten wir der Stiftung zum Abschied noch eine Geldspende überreichen. So waren wir letztendlich froh, daß wir fast



Beim Auspacken

Gelände untergestellt hatten, konnten wir uns einige Stunden im Hotel ausruhen. Am nächsten Morgen ging es gleich weiter zu einem Kinderheim etwa 120 km südöstlich von Minsk. Dieses Heim hatte seit einem Jahr keine Hilfe mehr erhalten und die Stiftung war der Meinung, daß die dort lebenden Waisen dringend einer Unterstützung bedürfen. So fuhren wir wieder den ganzen Tag, bis wir am frühen Abend schließlich ankamen. Das Ausladen der Kleidersäcke und Nahrungsmittel war ein Heidenspektakel. Alle Kinder haben mit angepackt. Nach etwa einer Stunde war der Wagen vollkommen leer.

Zum guten Schluß wurden wir und unsere lieben Begleiter von der Stiftung dann vom Direktor des Heims zu einem kleinen Abendmahl mit Würstchen und Kartoffelsalat geladen. Ich konnte mich des Gefühls nicht erwehren, daß es die Würstchenration für die nächste Woche war, die wir dort verspeisten. Aber die sprichwörtliche weißrussische Gastfreundschaft ließ uns keine andere Wahl. Der Direktor bedankte sich natürlich bei uns

zufällig an diese Menschen geraten waren, die den demokratischen Aufbau in ihrem Land nicht nur mit Worten, sondern konkret an den bedürftigsten Menschen ihres Landes umsetzen wollen.

Die Rückfahrt nach Deutschland verlief außerordentlich glatt. Wir hatten von der Stiftung ein Schreiben auf Russisch erhalten, in dem die Zöllner gebeten wurden, uns möglichst rasch abzufertigen. Dieses Schreiben half uns dann gleich bei zwei Polizeikontrollen, bei denen wir mit etwas erhöhter Geschwindigkeit erwischt wurden, die aber offensichtlich nur als devisenbringende Touristenfallen aufgestellt waren. Als wir das Schreiben vorzeigen konnten, haben sich die Polizisten fast bei uns entschuldigt - aber natürlich zu einer etwas ruhigeren Fahrweise ermahnt. Wir wollten schnell nach Hause. So wechselten wir uns am Steuer ständig ab und einer schlief immer im leeren Laderaum. Nach drei Tagen Fahrt mit einem Zwischenstopp in Berlin hatten wir es geschafft. Der LKW wurde heil wieder zurückgegeben und alle waren natürlich froh, uns gesund wieder zu sehen.



Welch ein Glück, daß wir bereits bei der Vorbereitung der Reise in Deutschland auf die Freunde der Stiftung "Den Kindern von Tschernobyl" gestoßen sind, die hier in Deutschland mit zahlreichen Hilfsaktionen die Arbeit der Stiftung unterstützen. Über 200 meist kirchliche Initiativen sind mit der weißrussischen Stiftung in Deutschland verbunden. Die Aktivitäten reichen von Spendenaktionen verschiedenster Art über medizinische Beratung bis zur Organisation von Kinderreisen. Denn für die Kinder aus den verstrahlten Gebieten kann ein vierwöchiger Aufenthalt in Deutschland eine ganz wesentliche Erholung des Organismus bedeuten: nur einmal im Jahr Nahrungsmittel,

Im Heim

Wie geht es weiter?

Es war uns natürlich von Anfang an klar, daß wir mit unserer kleinen Aktion nur ein Zeichen setzen konnten. Ein Zeichen für die Verbundenheit mit den Menschen in Osteuropa. Ein Zeichen auch für die Unterstützung des demokratischen Umbaus in den Ländern des ehemaligen Ostblocks.



(v.l.) Thomas, Hans und Achim



In Minsk

Weitere Hilfe ist immer willkommen und auch notwendig. Ideen für eine tatkräftige Unterstützung sind keine Grenzen gesetzt.

die nicht verstrahlt oder anderweitig kontaminiert sind, geben den Selbstheilungskräften des kindlichen Körpers eine Chance. Ganz abgesehen von den in Deutschland wesentlich besseren Möglichkeiten der medizinischen Versorgung.

Weitere Hilfe ist immer willkommen und auch notwendig. Interessenten beispielsweise für die zeitweilige Aufnahme von Kindern aus den verstrahlten Gebieten werde ich gerne vermitteln. Auch andere Formen der Unterstützung werden dringend gebraucht. Besonders hilfreich wäre beispielsweise weitere medizinische Hilfe und Beratung speziell für die Behandlung der Folgen dauerhafter Exposition radioaktiver Niedrigdosen. Auch ausgediente Computer, Faxgeräte oder ähnliches kann die Stiftung nur allzu gut gebrauchen.

Programmvielfalt (eben von weiß-russischen Volksweisen über die traditionelle Klassik bis hin zu westeuropäischer und nordamerikanischer Avantgarde) und außerordentliches Können aus. Ein Mittschnitt dieses Konzerts wird ab Februar '92 auf Kompakt-kassette zur Verfügung stehen und kann als Geschenk - oder noch besser - für die Vorbereitung eines eigenen Benefizkonzerts bei mir angefordert werden.

Die Folgen der Reaktorkatastrophe ist jedoch nur ein zusätzliches Problem, mit dem die Menschen Weißrußlands und der Ukraine zu kämpfen haben. Hinzu kommt das allgemeine Chaos, das der alte Machtapparat in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion hinterlassen hat. So war ich mir mit Achim schon in Minsk sehr schnell einig, daß wir versuchen wollen, mit einem längerfristigen Ansatz die Wurzeln

der derzeitigen Misere anzugehen: Hilfe zur Selbsthilfe als einzig tragfähige Strategie.

Konkret heißt das: Wir wollen den know-how-Transfer auf allen erdenklichen Ebenen unterstützen.

Denn es hat auf Dauer keinen Sinn nur Care-Pakete zu schicken, wenn es den Menschen nicht selbst gelingt, dieses riesige Land politisch und ökonomisch auf die eigenen Beine zu stellen.



Mit dem LKW vor dem Büro der Stiftung im renovierten Altbauviertel von Minsk

TIPS **BERICHTE** KOMMENTARE BESPRECHUNGEN**Stiftung Europa-Transfer**

Wir haben uns deshalb zum Ziel gesetzt, eine Stiftung zu gründen. Eine Stiftung, die sich zur Aufgabe macht, den Transfer von Wissen zu organisieren. "Europa-Transfer" ist so auch der derzeit favorisierte Name. Da es nicht auf Anhieb gelingen wird, das Kapital für eine rechtsfähige Stiftung zusammenzubringen, soll diese Stiftung zunächst in die Organisation des Netzwerk-Zukunft e.V. eingebettet werden. So können wir bereits arbeiten und genießen die Vorteile der Gemeinnützigkeit des Vereins. Unser Ziel ist schließlich, die Zukunft Europas aktiv mit zu gestalten. Aus den Erlösen des bis jetzt zusammengelassenen Kapitals können wir bereits ab nächstes Jahr die notwendigen Telefon- und Faxkosten unserer Kooperationspartner in Minsk und Moskau wenigstens teilweise begleichen. Ein erster Anfang ist damit gemacht.

Unser Hauptaugenmerk wollen wir zunächst auf die Förderung wirtschaftlicher Austauschbeziehungen legen. Gesucht werden deshalb Unternehmen oder Verwaltungen, die bereit sind, Betriebspraktika oder andere Weiterbildungsangebote für Menschen aus Osteuropa anzubieten. Allein dies wäre für den Aufbau einer tragfähigen ökonomischen Entwicklung der GUS und der anderen Staaten des ehemaligen Ostblocks von erheblichem Nutzen.

Darüberhinaus besteht aber auch Bedarf an dem Wissen und Können deutscher Facharbeiter, Meister, Manager, Verwaltungspraktiker und -wissenschaftler, Hochschullehrer und anderer Spezialisten. So ist es beispielsweise in dem im April nächsten Jahres - mit Hilfe des Landes Nordrhein-Westfalen errichteten - neuen Bildungszentrum in Minsk möglich, Kurse und Workshops für ein bestimmtes fachinteressiertes Publikum vor Ort abzuhalten. Auch an anderen Stellen in Minsk oder Moskau wären derartige Treffen machbar. Selbstverständlich auch Interesse an Schulen oder Universitäten, die sich an verschiedenen Austauschprogrammen beteiligen wollen.

Gesucht werden vor allem Menschen aus den verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen, die Interesse an einer Unterstützung dieser Idee oder sogar an einer Mitarbeit am Aufbau der Stiftung haben. Denn wir wollen vor allem erreichen, daß der Boden bereitet wird für eine fruchtbare wirtschaftliche Zusammenarbeit mit den Staaten des ehemaligen Ostblocks - die dringlichste Aufgabe der nächsten Jahre. Dies kann von einzelnen Unternehmen nicht geleistet werden - deshalb der Gedanke der Stiftung.

Zum guten Schluß noch eine deutliche Einschränkung: Zwar halten wir den wirtschaftlichen Aufbau für dringend notwendig, aber nicht um jeden Preis: Grundlage für unsere Arbeit ist der Gedanke nachhaltigen Wirtschaftens. Fördern wollen wir also nur jene Projekte, die eine Berücksichtigung ökologischer Gedankenguts erkennen lassen.

Wir haben uns deshalb zum Ziel gesetzt, eine Stiftung zu gründen. Eine Stiftung, die sich zur Aufgabe macht, den Transfer von Wissen zu organisieren.



Rückfahrt durch die Nacht

Mithilfe und Unterstützung ist gewünscht. Wer also Interesse an einer Zusammenarbeit hat, der schreibe mir, oder greife zum Telefon. Selbstverständlich sind auch Spenden für den Aufbau der Stiftung jederzeit willkommen.

Kontakt: Netzwerk-Zukunft e.V., c/o SFZ, Leithestr. 37 - 39, 4650 Gelsenkirchen, Tel.: 0209-17992-0, Fax: -17992-66
privat: Tel: Hans Boës 0209-130977, Fax: -130668